

Schülerinnen, Schüler, Lehrer und Eltern vor einer gemeinsamen Aufgabe

Strategien gegen Gewalt an Schulen

Die zunehmende Gewalt an den Schulen macht angst. Aber mit Gegengewalt ist ihr nicht beizukommen. Oft steckt hinter Gewalttätigkeit ein Bedürfnis, Mängel auszugleichen. Darum gilt es, Jugendliche ernst zu nehmen, sie zu loben für persönliche Fähigkeiten und Kenntnisse, auch wenn es nicht die von der Schule erwarteten Leistungen sind. Es gibt jedenfalls Strategien gegen die Gewalt an Schulen.



WALTER HERZOG*

In jüngerer Zeit macht die Schule auf eine beunruhigende Art und Weise Schlagzeilen. Gewalt unter Schülern und Vandalismus an Schulgebäuden und Mobiliar scheinen zuzunehmen. Noch ist es schwer, wissenschaftlich erhärtete Aussagen zu machen, jedoch deutet vieles darauf hin, dass Auseinandersetzungen unter Schülerinnen und Schülern vermehrt von Brutalität und Härte gezeichnet sind. Zeitungsmeldungen häufen sich, in denen von Erpressung, roher Gewalt und bewaffneten Konflikten in Schulhäusern, auf Pausenplätzen und Schulwegen berichtet wird.

Auch von einer gesunkenen Hemmschwelle, Gewalt anzuwenden, von einem Mangel an Mitgefühl und von fehlendem Unrechtsbewusstsein ist die Rede. Zwar scheinen die offiziellen Kriminalstatistiken eine Zunahme von Gewalt unter Jugendlichen nicht zu bestätigen, jedoch handelt es sich bei den Ereignissen, von denen Lehrerinnen, Lehrer und Eltern betroffen sind, nur selten um polizeilich verfolgte Fälle. Zumeist werden die Opfer zum Schweigen gebracht, und die Bereitschaft, über erfahrene Misshandlungen zu berichten, ist unter dem Druck von Schamgefühlen nicht sehr gross.

Selbstwertverlust

Es ist hier nicht der Raum, um systematisch nach den Ursachen der zunehmenden Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen zu fragen. Die Ursachen sind vielfältig und dürften mit Veränderungen im gesellschaftlichen, kulturellen und familiären Bereich zu tun haben. Nicht unbeteiligt ist die Schule selbst, die mit einer zunehmenden Stofffülle, einer erhöhten Selektivität und einer immer längeren Schuldauer bei bestimmten Schülergruppen Misserfolge und Selbstwertverlust zu wiederkehrenden Erfahrungen macht. Verfügen diese Schüler



Ganz ahnungslos sind Fachleute nicht, wenn es gilt, nach Gründen der zunehmenden Gewalt an Schulen zu forschen. Nicht zuletzt sind auch Schulgebäude, Pausenhöfe, aber auch enge Wohnungen in Blocksiedlungen an der Zunahme der Aggressionen mitschuldig. Anonymität lässt die Gefühle unbefriedigt, und dieser Mangel ist ein guter Nährboden für das Aufkommen von Gewalt. (Bild: Keystone)

über keine alternativen Ressourcen, um ihre Identität zu entwickeln, werden sie empfänglich für die Saat der Gewalt. Damit beanspruche ich nicht, das Phänomen der zunehmenden Bereitschaft zu Gewaltanwendung von Schülern zu erklären. Jedoch scheinen mir Massnahmen gegen die Gewalt an Schulen die Selbstwertproblematik heutiger Schülerinnen und Schüler ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellen zu müssen. Das heisst nicht, dass die Massnahmen darauf zu beschränkt sind. Die Vorschläge,

die ich im folgenden mache, gehen denn auch über den engen Bereich der Selbstwertthematik hinaus.

Was können Lehrerinnen und Lehrer tun, um der Gewalt unter Schülern Einhalt zu bieten? Wichtig scheint mir zunächst, dass das Thema «Gewalt» nicht vereinzelt diskutiert, sondern von allen an einer Schule unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrern zur Sprache gebracht wird. Vorbeugende Massnahmen gegen Gewalt zu treffen, ist

eine Aufgabe der gesamten Schulgemeinschaft. Dabei kann es sich als notwendig erweisen, in einem ersten Schritt von der Bagatellisierung der Gewalt wegzukommen und die Lehrerschaft für die oft subtilen Formen von Gewalt zu sensibilisieren. Gewalt unter Schülerinnen und Schülern ist oft nicht leicht zu erkennen, weshalb es eine entsprechende Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer braucht, auf Zeichen von Gewalt zu achten.

Eine Strategie gegen Gewalt an Schulen sollte des weiteren von der Klärung der eigenen Gewaltbereitschaft von Lehrerinnen und Lehrern ausgehen. Dabei ist zu beachten, dass aggressive Reaktionen nicht als solche böse sind. Es gibt «gutartige Aggressionen» (Fromm), die natürlicherweise bei Bedrohung der personalen Integrität eines Menschen mobilisiert werden. Diese «gutartigen Aggressionen» zu verdammen, wäre eine falsche, da repressive und folglich kontraproduktive Massnahme. Genauso falsch wäre es, wenn Lehrerinnen und Lehrer ihre eigene Gewaltbereitschaft leugnen würden. Tatsächlich gibt es eine starke Tendenz, eigene Aggressionen abzuwehren. Menschen haben eine nahezu grenzenlose Phantasie, wenn es darum geht, sich vor moralischer Selbstentwertung zu schützen. Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit möchte man bei sich selbst nicht zulassen, also werden sie aus dem Selbstbild verdrängt. Es ginge auch darum, aufzuarbeiten, wie man selbst auf Gewalt reagiert und wie weit man dazu neigt, Gewalt mit Gegengewalt zu beantworten.

Aggressionen sind natürlich

Aufgrund einer solchen Selbstreflexion wären in einem nächsten Schritt Regeln zu formulieren, die den Toleranzraum festlegen, innerhalb dessen Aggression und Gewalt an einer Schule akzeptiert werden. Dabei sollte als Ziel nicht die Gewaltlosigkeit angestrebt werden, so wünschenswert dies auch wäre, sondern die klare Grenzziehung zwischen inakzeptabler Gewalttätigkeit und tolerierbaren Formen von Aggression. Die Grenze soll den Schülern deutlich gemacht werden, indem das Thema «Gewalt» mit ihnen diskutiert wird. Auch soll ihnen dargelegt werden, was die Sanktionen sind, wenn sie die Grenze überschreiten. Der Hauswart und die Eltern sollen über die Regeln, die an einer Schule in Sachen Aggression und Gewalt gelten, ebenfalls orientiert werden.

In einem nächsten Schritt müssen Lehrerinnen und Lehrer lernen, auf Gewalt richtig zu reagieren. Grundsätzlich sollen sie dafür sorgen, dass Gewalttätigkeit nicht zum erwünschten Erfolg führt. Dies können sie dann mit einiger Wahrscheinlichkeit erfolgreich tun, wenn sie (1) auf Gewalt unmittelbar reagieren, das heisst nicht erst mit zeitlicher Verzögerung eingreifen, wenn sie (2) mit Täter und Opfer gleichermassen reden

und sich den Vorfall aus beider Perspektive schildern lassen, wenn sie (3) den Täter im Sinne der an der Schule geltenden Regeln bestrafen, dabei aber nicht selbst aggressiv reagieren, das heisst nicht körperlich strafen, wenn sie (4) darauf achten, dass der Täter nicht durch übermässige Zuwendung in seinem Verhalten bestärkt wird, wenn sie (5) die Eltern über die getroffenen Massnahmen orientieren und wenn sie (6) dafür sorgen, dass dem Opfer dabei geholfen wird, die erfahrene Misshandlung zu bewältigen.

Ein weiteres Element in einem präventiven Programm gegen Gewalt an Schulen ist die Besorgnis der Lehrerschaft für ein gutes

„Es gälte den Toleranzraum festzulegen, innerhalb dessen Aggression und Gewalt an einer Schule akzeptiert werden.“

Schulklima. Den Schülerinnen und Schülern soll Verantwortung für die schulische Umwelt übertragen werden, so für die Gestaltung von Klassenzimmer, Schulhaus, Pausenplatz und Umgebung der Schule. Es sollen Möglichkeiten der Mitbestimmung in gemeinsamen schulischen Angelegenheiten geschaffen werden. Wichtig ist auch, dass das Schulhaus in gutem baulichem Zustand gehalten wird. Verlotterte Gebäude, kaputte Installationen, schmutzige Räume, versprayed Fassaden und verwahrloste Aussenanlagen verlocken geradezu zu vandalistischem Verhalten. Die Anonymität an einer Schule soll möglichst gering gehalten werden, zum Beispiel durch die Realisierung von klassenübergreifenden Projekten

„Die Anonymität an einer Schule soll möglichst gering gehalten werden.“

(Theater, Schülerzeitung, Schulfeste, Basar, Skilager und anderes mehr). Mammutschulen sind eine schlechte Prävention gegen Gewalt.

Die Verantwortung von Schülern füreinander soll erhöht werden (zum Beispiel durch Schaffung von Patensystemen von älteren für jüngere Schülerinnen und Schüler). Die Lehrerinnen und Lehrer sollen sich bemühen, nicht nur die eigenen, sondern

möglichst viele Schülerinnen und Schüler beim Namen zu kennen. Und so weiter.

Lieber loben

Als weiteres Element einer präventiven Strategie gegen schulische Gewalt ist darauf zu achten, dass die Schüler im unterrichtlichen Bereich unterstützt werden. Gefordert ist eine Kultur des positiven Feedbacks auf das Verhalten der Kinder und Jugendlichen, und dies nicht nur bezüglich ihrer Leistungen. Leider verfallen Lehrerinnen und Lehrer allzuleicht in den Fehler, die Schülerinnen und Schüler eher durch negative Rückmeldungen und Strafen zu «motivieren» als durch Lob und Unterstützung. Zu einer wirksamen Strategie gegen Gewalt gehört ganz wesentlich, dass die Schule darum bemüht ist, keine Aussenseiter zu schaffen, Schüler ihrer Leistungsfähigkeit oder anderer Probleme wegen nicht zu marginalisieren und negative schulische Karrieren zu verhindern. Das Gewaltproblem ist deutlich grösser bei Schülern, die schulischer Probleme wegen in eine Situation des Sinnverlusts, der Zukunftslosigkeit und der Selbstwertbedrohung geraten als bei erfolgreichen Schülern. Teil eines Programms zur Verminderung von Gewaltbereitschaft an Schulen müsste auch sein, die Schülerinnen und Schüler zu lehren, konstruktiv mit «negativen» Gefühlen (wie Wut, Scham, Frustration und so weiter) umzugehen und sie konfliktfähig zu machen.

Als letztes sollten wir nicht vergessen, dass das Problem der Gewalt an Schulen mit kulturellen Geschlechtsstereotypen verbunden ist. Aggressivität und Gewalttätigkeit sind vielerorts akzeptierte Merkmale von Männlichkeit. Die Gewaltkriminalität ist fast ausschliesslich eine Domäne der Männer, genauso wie Kriege im wesentlichen von Männern geführt werden. Damit soll nicht vom Mythos der friedfertigen Frau, dem Wort, geredet werden. Massnahmen gegen die Gewalt an Schulen können jedoch den Faktor Geschlecht nicht übergehen. Die Bereitschaft zur Gewalttätigkeit beziehungsweise die Bereitschaft, die Rolle des Gewaltopfers zu übernehmen, haben mit dem Geschlechterverhältnis zu tun, mit abgespaltenen Weiblichkeit bei den Schülern und nicht-akzeptierter Männlichkeit bei den Schülerinnen. Eine Erziehung, die die Subtilitäten des Geschlechterverhältnisses thematisiert und reflektiert, ist daher ebenfalls ein wesentlicher Beitrag zur Prävention von schulischer Gewalt.

All diese Empfehlungen können nur Hinweise sein, die den Rahmen abstecken, innerhalb dessen es den Lehrerinnen und Lehrern einer Schule aufgegeben ist, konkrete Massnahmen gegen die Gewalt unter Schülerinnen und Schülern zu treffen. □

**Walter Herzog ist Professor für pädagogische Psychologie an der Universität Bern.*

REFORMIERTES FORUM

Umgang
mit Gewalt

Nr. 13

2. April 1993

Erscheint jeden Freitag

Vor 25 Jahren wurde Martin Luther King ermordet

«Wir müssen Hass mit Liebe vergelten»

Gewaltlos handeln heisst nicht auf Widerstand gegen das Unrecht verzichten. Diese Maxime hat der amerikanische «Neger-Pfarrer» Martin Luther King in seinem Kampf für den Frieden und die Würde der Schwarzen vorgelebt. Dennoch wurde er ein Opfer der Gewalt. Vor 25 Jahren, am 4. April 1968, brach er unter den Kugeln eines Weissen zusammen. Wie 20 Jahre zuvor Mahatma Gandhi, Indiens gewaltloser Kämpfer für Unabhängigkeit.

A.Z. A 3110 Münsingen



WALTER WOLF

«**S**teht auf, ihr Nigger! Macht Platz den Weissen!» rief am 1. Dezember 1955 ein Buschauffeur von Montgomery im Süden der USA. Die Schwarzen erhoben sich. Nur Mrs. Rosa Parks, todmüde nach einem langen Arbeitstag, blieb sitzen. Sie wurde aus dem Bus gezerrt, mit Handschellen gefesselt und ins Gefängnis geworfen.

Das war das Signal für den Bus-Boycott, der von praktisch allen Schwarzen befolgt wurde. Martin Luther King hielt ihnen vor Augen, dass sie ihre eigene Würde verrieten, wenn sie sich weiterhin tyrannisieren liessen. Gleichzeitig rief er zur Gewaltlosigkeit auf: «Wir müssen Hass mit Liebe vergelten.» Ein Jahr später endete der Boycott – im Sinne Gandhis sprach King von «Nichtkooperation» – damit, dass der Oberste Gerichtshof in Washington die Rassentrennung in den öffentlichen Verkehrsmitteln als verfassungswidrig erklärte.

Der Sieg in Montgomery wurde zu einem Fanal für den ganzen Süden. King gründete die «Southern Christian Leadership

Conference», ein Zusammenschluss christlicher Kirchen und ziviler Verbände, der sich dem Kampf um die Gleichberechtigung der Schwarzen widmete. Einer der heftigsten Aufstände entbrannte in Birmingham, der grössten Industriestadt des Südens, wo noch lückenlose Rassentrennung herrschte. «Wir brauchen keine Waffen», sagte King. «Unsere wirksamste Waffe ist die Überzeugung, im Recht zu sein.» Am Karfreitag 1963 führte er einen Protestmarsch an. Prompt landete er im Gefängnis. Der Evangelist Billy Graham warf ihm Ungeduld vor. Aber im Mai führten Verhandlungen dazu, dass die Rassentrennung in Hotels und Restaurants aufgehoben wurde. In den Betrieben sollten die Schwarzen die gleichen Berufschancen erhalten wie die Weissen. Und am 19. Juni legte Präsident Kennedy dem Kongress den Entwurf zu einem Bürgerrechtsgesetz vor, das die Rassentrennung aufheben und den Schwarzen die volle Gleichberechtigung gewähren sollte.

Als die Gesetzesberatungen auf sich warten liessen, organi-

sierte King im Spätsommer den «Marsch auf Washington». Über 200 000 Menschen zogen in Viererreihen zum Denkmal Abraham Lincolns, der ein Jahrhundert zuvor die Schwarzen aus der Sklaverei befreit hatte. In einer Rede erzählte King seinen Hörern «den Traum, dass eines Tages die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter an einem Tisch sitzen werden». Aber erst nach Kennedys gewaltsamem Tod, am 19. Juni 1964 verabschiedete der Kongress die Bürgerrechtsreform. Und kurz danach erhielt Martin Luther King den Friedensnobelpreis. Mit seinen 35 Jahren war er der jüngste Träger dieser Auszeichnung.

Dreieinhalb Jahre später war ertot, getroffen von der Kugel eines Weissen. Die Nachricht ging wie ein Lauffeuer durch Amerika. Überall kam es zu schweren Ausschreitungen. Am Tag der Bestattung zog ein Maultierkarren, das Symbol der Armut, den Sarg durch die Stadt Atlanta. Zehntausende – Schwarze und Weisse – fassten sich an den Händen und sangen ihr altes Kampflied: «We shall overcome».



Zitat ☐

„Freuen dürfen sich alle, die auf Gewalt verzichten; denn ihnen wird Gott die Erde zum Besitz geben.“

Dritte Seligpreisung
(Matthäus 5,5)

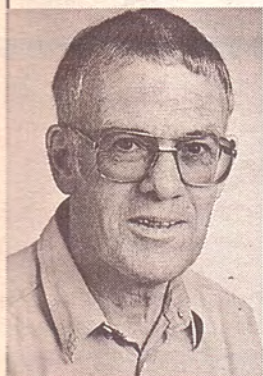
APROPOS

Konfliktbewältigung

Konflikte auf internationaler Ebene und im innerstaatlichen

Bereich sind häufig (siehe Schwerpunkt, Seiten 9–11). Dessen waren sich die Eidgenossen bewusst, weshalb sie die Schiedsgerichtsklausel in ihre alten Bünde aufnahmen.

Konflikte im zwischenmenschlichen Bereich sind nicht seltener. Aber sie werden gerne tabuisiert. Vor allem innerhalb der Kirche (siehe Werkstatt, Seite 17). Zu gross ist das Bedürfnis nach Harmonie. Gerne wird verdrängt, was als beschämend erscheint.



Aber ist dies nicht eine Form von Machtausübung?

Wo Menschen zusammenleben und zusammenarbeiten, können Konflikte entstehen. Das ist keine Schande. Und noch weniger brauchen wir uns zu schämen, in solchen Situationen Hilfe von aussen zu holen. Wir alle erfahren in unserem Leben Momente, in denen wir ohne Beratung, ohne Supervision nicht weiterkommen.

Beraterinnen und Berater haben die Chance, als *Unbeteiligte* einen Konflikt anzugehen. Das macht es ihnen leichter, Allparteilichkeit zu wahren und Zerstrittene zu schützen und zu stützen. Daraus kann gegenseitiges Vertrauen wachsen.

Dennoch ist die Angst vor Su-

pervision gross. Denn oft geht es «ans Läßige». Wer sich beraten lässt, muss bereit sein, seine Schwächen offenzulegen und an sich zu arbeiten. Aber es lohnt sich, wie viele aus Erfahrung wissen.

Supervision kann auch erfolglos enden. Ein Allerweltsheilmittel ist sie nicht. Aber der Versuch, durch sie Konflikte zu bewältigen, sollte wenigstens gewagt werden.

Walter Wolf

IMPRESSUM

REDAKTION: Agnes Rahel Fischer (Chefredaktorin), Ursula Kägi, Christoph Möhl, Walter Wolf. Sekretariat: Susanna Baumgartner. Redaktionsadresse: Postfach 747, 8037 Zürich, Telefon 01 271 58 40. Telefax 01 271 58 68.

INSERTATE: Fischer Druck AG, 3110 Münsingen, Telefon 031 721 22 11, Telefax 031 721 12 53. Preise, Geschäftsinsertate: 1/16 Seite: Fr. 104.–; 1/8 Seite: Fr. 208.–; 1/4 Seite: Fr. 375.–; 1/2 Seite: Fr. 707.–; 1/1 Seite: Fr. 1332.–; Stelleninsertate: 1/16 Seite: Fr. 120.–; 1/8 Seite: Fr. 228.–; 1/4 Seite: Fr. 413.–; 1/2 Seite: Fr. 776.–; 1/1 Seite: Fr. 1464.–; Inseratenschluss: Dienstag der Vorwoche.

VERLAG: Fischer Druck AG, 3110 Münsingen, Telefon 031 721 22 11. Bestellungen und Adressänderungen sind an den Verlag zu richten. Jahresabonnement: Inland Fr. 108.–; Ausland Fr. 108.– + Porto. Gruppenabonnemente (ab 5 Exemplaren) Fr. 86.–; Einzelnummer Fr. 2.50.

HERAUSGEBER: Verein Reformiertes Forum. Präsident des Vorstandes: Markus Christ, Pfarrer, 4494 Oltingen.

© Reformiertes Forum, 7. Jahrgang
Nachdruck der Texte mit Genehmigung der Redaktion und Quellenangabe erlaubt.

☐ Thema: Umgang mit Gewalt

Gegen Gewalt in Schulen ist auf lange Sicht manches Kraut gewachsen 3,4

Gewaltlose können Vorbilder sein – auch im Scheitern 7

☐ Nachrichten

Lausanner Untersuchung über Flüchtlinge in Kirchgemeinden 5

☐ Schwerpunkt



Gegen Menschenrechtsverletzung kann Gewaltlosigkeit verheerend wirken 9–11

☐ Bücher

Umgang mit Gewalt ist lernbar 15

☐ Werkstatt

Wer streitet schon gerne? 17

☐ Medien

Filme des Monats April 20